

## Werk

**Titel:** Vorgänge auf geographischem Gebiet

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1909

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1909|LOG\\_0022](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1909|LOG_0022)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Vorgänge auf geographischem Gebiet.

### Asien.

Der bereits durch mehrere Reisen in Arabien bekannt gewordene Wiener Prof. Musil befindet sich seit Juni 1908 wieder auf einer Reise im nördlichen Arabien, für welche er sich durch eingehende astronomische, meteorologische und physikalische Studien besonders vorbereitet hat. Das Arbeitsfeld bildet diesmal der wenig bekannte Teil der nordarabischen Wüste im Hinterlande von Koweit am Persischen Golf bis westlich zur Hedschas-Bahn. Neben einer topographischen und kartographischen Aufnahme der Gegend beabsichtigt Musil das an historischen Erinnerungen so reiche Gebiet archäologisch und topographisch gründlich zu durchforschen und Inschriften zu sammeln. Die türkische Regierung hat ihr Interesse an dem Unternehmen durch Gewährung von Firmanen an die betreffenden Vilayets gezeigt, wenn auch das eigentliche Operationsfeld im unabhängigen Arabien liegt. Die Kosten dieser achten von Musil unternommenen Arabienreise tragen die österreichische Regierung, die Wiener Geographische Gesellschaft und einige private Körperschaften. Ihre Dauer ist auf 18 Monate in Aussicht genommen. (Geogr. Journ. 32. Bd. S. 528; Geogr. Ztschr. 1908, S. 701.)

### Afrika.

Das Heft 1 der „Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten“ 1909 bringt einen ausführlichen Bericht über die Ergebnisse einer von Franz Seiner ausgeführten Bereisung des Gebiets zwischen Okavango und Sambesi (Caprivi-Zipfel) in den Jahren 1905 und 1906. Der allgemeinen Übersicht des Berichts entnehmen wir das folgende: Das bereiste Okavango-Sambesi-Gebiet gehört zur südlichen Randzone der Nord-Kalahari und zerfällt in folgende natürliche Landschaften: Tal und Ärmelland des Okavango, Bifurkationsgebiet, Maschi-Tal (mit dem Lujana und der Waldsteppe von Sauschiku) und Flußlandschaft des Linjanti, Flußlandschaft des Sambesi, Linjanti-Becken, Hukwefeld, Mafefeld und Holubs Albertsland (Sambesi-Tal samt den begrenzenden Höhenrücken von den Inkarata und Linjanti-Schnellen talabwärts bis zu den Victoria-Fällen).

Das Okavango-Sambesi-Gebiet gehört mit dem Hukwe- und Mafefeld, ferner mit dem Tal und Ärmelland des Okavango, dem Tal des

Maschi samt dem Lujana und dem Sambesi-Tal der hypothetischen Otawi-Gonye-Schwelle an, während das westliche Bifurkationsgebiet mit dem Haignoma-Selinda als ein Teil des Okavango-Beckens und das Linjanti-Becken als dessen Fortsetzung zu betrachten ist. Das östliche Bifurkationsgebiet wird größtenteils von der Kankus-Schwelle eingenommen. Das an das Linjanti-Becken nordostwärts sich anschließende östliche Barutse-Sandfeld gehört teilweise zur Gonye-Schwelle.

Die Flußlandschaften und ihre Überschwemmungsgebiete eignen sich zur Massenproduktion von Baumwolle, Reis, Sesam, Zuckerrohr, Erdnüssen, Mais, Korn und Tabak; Ackerbau ohne künstliche Bewässerung ist in der Regenzeit möglich. Die wirtschaftliche Zukunft des Gebietes beruht in erster Linie auf der Eingeborenenproduktion, die um so entwickelfähiger ist, als das zur Pflugkultur nötige Vieh im Lande selbst gezogen werden kann und in den nördlichen und östlichen Nachbargebieten in großer Zahl vorhanden ist. Der Viehstand im bereisten Gebiete ist gering, da er durch die Rinderpest größtenteils vernichtet wurde und die Marutse ihre meisten Rinderherden aus dem Linjanti-Becken in das östliche Barutse-Sandfeld schafften. Über das Vorkommen abbauwürdiger Mineralien kann nur eine entsprechend ausgerüstete geologische Expedition Aufschluß geben.

Die Bevölkerung des annähernd 26 000 qkm großen Gebietes beträgt nach Zählung und Schätzung 24 000 Köpfe, die Dichte ist daher sehr gering (0,9 Einwohner auf 1 qkm). Die Eingeborenen zerfallen in Bantu mit 250 Dörfern und 22 000 Köpfen, ferner in Betschuanen mit 220 Köpfen und 3 Dörfern, sowie in Buschmänner mit 10 Dörfern mit 1800 Seelen. Zu den Bantu gehören die Masubia, Mambukuschu, Mafe, Majéi, Mambalankwe, Matoka und eine geringe Zahl von Marutse, zu den Betschuanen die Makalahari, Batauana und Barolong, die Buschmänner teilen sich in Tannekwe und Steppenbuschmänner. Die Zahl der Weissen, die sich meistens nur am Sambesi aufhalten und größtenteils aus Buren bestehen, dürfte hundert nicht überschreiten und ist einem fortwährenden Wechsel unterworfen.

Die Flußlandschaft des Lujana (von Likoma abwärts) sowie des Maschi-Linjanti bildet die südwestliche Grenzzone der Barutse (König Luanika); das Gebiet südwestlich des Lujana-Maschi untersteht dem Batauana-Häuptling Muntibi in Tsau am Tauche und jenes südlich des Linjanti von dessen Flußlauf an dem Betschuanen-Häuptling Khama in Serue bei Palapye-Road. Am Lujana von Likoma aufwärts sowie an dessen Quellflüssen Loëngi, Kapembe und Utembu wohnen Untertanen des unabhängigen Mambukuschu-Häuptlings Mokoja, eines Vetters des Häuptlings Libebe.

In einem Briefe aus Totiñ (Ngamiland) vom 26. Oktober 1908 an den „Globus“ schreibt Dr. Rudolf Pösch über den bisherigen Verlauf seiner Ende 1907 begonnenen Forschungsreise in Süd-Afrika unter anderem folgendes: „Meine Reise geht bis jetzt nach dem Plane vorwärts, den ich seiner Zeit der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vorgelegt habe. Ich habe in den letzten acht Monaten eine große Anzahl von Kalahari-Buschleuten gesehen und so

viel anthropologisches und linguistisches Material gesammelt, als ich konnte. Mein erstes Standquartier war in Oas in Deutsch-Südwest-Afrika, das zweite in Rietfontein, dann in Kchoutsa im Chansefeld (Britisch-Betschuanaland-Protectorat). Von Rietfontein konnte ich durch die Hilfe von Leutnant H. Kaufmann mit einer Kamel-Patrouille die Buschleute der Omaheke, etwa 150 km westlich von Rietfontein, kennen lernen. Bis Kchoutsa hatte ich es immer im wesentlichen mit den Kau-Kau-Buschleuten S. Passarges zu tun. In Kamelpan, meinem folgenden Standquartier im östlichen Chansefeld, studierte ich die von den früheren, namentlich linguistisch verschiedenen Ai-Khoë (Aikwe S. Passarges); hier und weiter östlich finde ich die Matletle (Ohe-Khoë). Über die Beziehungen der Kalahari-Buschleute zu den Buschmännern des Südens will ich mich erst aussprechen, wenn ich letztere selbst gesehen habe. Neben Eigentümlichkeiten der Buschmannrasse finde ich reichlich Neger- und Hottentotten-Merkmale. Die Ai-Khoë-Sprache hat sehr nahe Verwandtschaft zu alten Nama-Dialekten, ebenso das Setletle. Ich hoffe, etwa Mitte Dezember die Eisenbahn bei Palapye Road Station zu erreichen. Von jetzt ab dürfte ich noch ein halbes Jahr in Süd-Afrika bleiben.“

#### Australien.

Untersuchungen und Beobachtungen am Großen Barrier-Riff in der Nähe von Cooktown (Queensland) haben im Jahre 1906 Hedley vom Australischen Museum in Sydney und Taylor von der Geologischen Abteilung der Universität Sydney in der Absicht ausgeführt, ein vollständiges Bild von den geologischen Verhältnissen an der Oberfläche des Riffs und von der Verteilung des Lebens am Riff zu erhalten. Die Ergebnisse der Forschungen wurden 1907 auf der Australian Association in Adelaide mitgeteilt und liegen jetzt gedruckt vor; sie enthalten neben den direkten Beobachtungsergebnissen auch daraus gezogene Schlüsse über verschiedene Fragen, die sich auf die Bildung der Riffe und auf die allgemeinen physikalischen Verhältnisse des Großen Barrier-Riffs beziehen. Eine der Spezial-Untersuchungen bezieht sich auf die Entstehung der „Mohrenköpfe“ (Negro heads), wie Flinders zuerst jene reihenförmig angeordneten Klippen nannte, die längs des Kammes vieler Riffe im Großen Barrier-Riff liegen, 5 bis 6 Fuß hoch und breit sind und von totem Korallengestein gebildet werden. Während sie Agassiz für Reste hoher Riffe hält, die durch Erosion zerstört sind, stimmen diese Forscher mit Saville Kent darin überein, daß es durch den Sturm aufgetürmte Korallenreste sind, da sie immer an der Windwardseite der Riffe zu finden sind. Der Wachstumsvorgang bei einem Einzelriffe vollzieht sich nach der Meinung dieser Forscher dergestalt, daß, wenn ein wachsendes Riff die Oberfläche erreicht, die beiden Seitenflügel unter dem Einfluß des entgegenwehenden Windes sich allmählich zurückbiegen, so daß das über das Wasser hinausragende Riff eine sichelförmige Gestalt annimmt mit der Konvexseite windwärts. Bei fortschreitendem Wachstum entsteht eine Hufeisenform und schließlich ein Oval, das eine Lagune einschließt. Nun verbreitert sich der Riffwall, und die Lagune wird durch Korallen-

trümmer, die die Flut über den Riffwall hinwegspült, teilweise oder gänzlich zugeschüttet; so entstehen dann flache, bewaldete Koralleninseln. Die hügeligen bewaldeten Inseln, die ebenfalls längs der Küste von Queensland angetroffen werden, verdanken ihre Entstehung einer negativen Strandlinien-Bewegung, die sich auf mehr als 200 Fuß belaufen hat und für deren Vorhandensein eine Reihe von Tatsachen in den geographischen Verhältnissen Queensland angeführt werden. (Geogr. Journ. 32. Bd. S. 533; Geogr. Ztschr. 1908, S. 703.)

#### Südsee.

Über Reisen in Nordwest-Neu-Guinea berichtet Dr. H. Hirschi im „Jahresbericht der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich für 1907 bis 1908“. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit der Südküste des Mac Cluer-Golfs und den Küstenstrecken von Südwest-Neu-Guinea bis zur Etna-Bai nach Osten hin. Hirschi reiste Anfang des Jahres 1906 in diesen Gegenden auf der Suche nach Petroleum-Quellen. Von Fakfak, der einige Jahre alten Niederlassung der Holländer an der Südwestküste, aus durchquerte er die Kapaur-Halbinsel bei Sekar und fuhr zu Schiff bis an das Ende des Mac Cluer-Golfs. Hier überschritt er die nur 11 km in der Luftlinie breite und bis 400 m hohe Landenge nach Karawan an der Geelvink-Bai. A. B. Meyer war 1873 über diese Landenge von dem Karawan benachbarten Wairor aus nach dem Mac Cluer-Golf gegangen; der holländische Regierungsbeamte P. E. Moolenburgh hatte in derselben Gegend 1901 eine Durchquerung in entgegengesetzter Richtung von West nach Ost ausgeführt; die Reise Hirschis im gleichen Sinne ist daher unseres Wissens die dritte. Petroleum fand sich zwischen dem Sara- und Kaitro-Fluss an der Südküste des Mac Cluer-Golfs. Eine zweite Expedition im März und April 1906 führte Hirschi der Südwestküste entlang an die Etna-Bai. Der Omba, als Ausfluss des Jamûr-Sees, konnte der Brandung wegen nicht hinaufgefahren werden. Dann wurden die Küstenstrecken der Triton-Bai mit Lobo und dem Kamaka-Wallar-See, sowie die Ufer der tief nach Norden einschneidenden Arguni-Bai besucht. Von Petroleum-Quellen berichtet Hirschi hier nichts, womit vielleicht nicht gesagt sein soll, daß er keine gefunden habe. (Globus, Bd. 95, S. 36.)

Zur Kolonie Neu-Seeland gehören einige einsame, unbewohnte Inseln im Süden, die alljährlich von einem Schiffe besucht werden, um Ausschau zu halten nach etwaigen Schiffbrüchigen, die sich dorthin gerettet haben könnten, und um die Vorräte in den dort errichteten Zufluchtshütten zu erneuern oder zu ergänzen. Zu wissenschaftlichen Betrachtungen wurde diese Fahrt im November 1907 benutzt, indem der bekannte Botaniker Dr. L. Cockayne von Christchurch, der Entomolog G. V. Hudson von Wellington und der Geolog R. Speight von Canterbury den Aufenthalt auf den Auckland-Inseln und auf den benachbarten Snares zu fachwissenschaftlichen Untersuchungen verwendeten, die viele neue Gründe für die Annahme, daß diese Inseln Überreste eines großen, einstmals mit Neu-Seeland, der Antarktis und

vielleicht sogar mit Süd-Amerika zusammenhängenden Festlandes seien, erbrachten. Berichte über diese Reise liegen in der neuseeländischen Presse vor, eine eingehende wissenschaftliche Publikation ist in Aussicht gestellt. (Peterm. Mitt. 1908, S. 290.)

Die Vulkan-Ausbrüche auf Hawaii, über deren Verlauf während der letzten Monate bisher nur kurze Nachrichten nach Europa gekommen waren, scheinen nach einem neuen Bericht, den die Zeitschrift *English Mechanic* wiedergibt, der Aufmerksamkeit der Forscher in hohem Grade würdig zu sein, so daß es mit Genugtuung zu begrüßen wäre, wenn ein Sachverständiger noch rechtzeitig nach dorthin entsandt werden könnte. Die Vulkane von Hawaii konnten nicht verfehlen, schon bei den ersten Entdeckern der Inselgruppe, die im sechszehnten Jahrhundert dorthin gelangten, das größte Staunen hervorzurufen, aber erst in den letzten achtzig Jahren sind sie ständig beobachtet und genau untersucht worden. Man hat erkannt, daß die Tätigkeit dieser Vulkane sich von der anderer wesentlich unterscheidet, indem dort nicht eigentlich Auswürfe erfolgen, sondern die glühenden Lavamassen von Zeit zu Zeit aus dem Krater heraussteigen und in mächtigem, leicht flüssigem Strome sich weithin ergießen. So war es wenigstens bisher, soweit die zuverlässige Beobachtung zurückgeht, immer gewesen. Jetzt scheint der berühmte Vulkan Kilauea seine Laune geändert zu haben; denn sein Krater hat nun eine explosive und krampfartige Art der Betätigung begonnen, die von seinen früheren Gewohnheiten vollständig abweicht. In der Mitte des Kraters befindet sich wieder ein kleinerer Krater, und in diesem steigt jetzt die geschmolzene Lava mit einer höchst merkwürdigen Unruhe auf und ab. Sie hebt sich um etwa 125 m und fällt wieder um denselben Betrag innerhalb weniger Stunden. Wenn man in Betracht zieht, daß die Fläche dieses Mittelkraters im Hauptkrater noch eine Ausdehnung von 20—25 Hektar besitzt, kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche ungeheure Lavamassen dazu nötig sind, um ein Steigen von 125 m zu bewirken. Die einzige Erklärung, die man für diese ungewöhnliche Erscheinung bisher gefunden hat, rechnet mit der Annahme, daß eine große Höhle innerhalb der Erdkruste unter dem Krater sich allmählich mit Gasen angefüllt haben muß, die nun die geschmolzene Lava in die Höhe drücken, bis sie einen innerirdischen Ausweg in eine andere Höhlung oder nach außen finden, worauf die Lava wieder fällt. *E. Tiesfen.*

#### Polargebiete.

Rittmeister Isachsen veröffentlicht in „Aftenposten“ einen längeren Artikel über die Ergebnisse seiner bisherigen beiden Spitzbergen-Expeditionen und über den Plan der für die Jahre 1909 und 1910 geplanten Forschungsreise.

Auf seinen beiden Expeditionen vom Jahre 1906 und 1907 sei es gelungen, hauptsächlich durch Photogrammetrie ein Gebiet von ungefähr 5000 qkm — 100 km in nordsüdlicher und etwa 50 km in ostwestlicher Richtung — auf der Karte festzulegen. Mit Hilfe des

französischen Marinekapitäns Bouré habe er auch die Cross-Bay gepeilt, so daß die Turistenschiffe im nächsten Jahre gefahrlos in diesen herrlichen Fjord mit seiner überwältigenden Alpenlandschaft einfahren können. Die Beute an Fossilien war so groß, daß er der Universität Christiania eine große Anzahl damit gefüllter Kisten überlassen konnte. Sämtliche Karten, Beschreibungen, Berichte und Abhandlungen der Expedition sollen veröffentlicht werden. Das Werk wird in französischer Sprache verfaßt und einer großen Publikation angegliedert werden, die unter dem Titel „Résultats des Campagnes scientifiques de S. A. S. le Prince de Monaco“ erscheint.

Sehr vorteilhaft für seine geplante Expedition sei, daß er durch seine beiden letzten Forschungsreisen bereits eine Basis geschaffen habe, auf der er nun weiter arbeiten könne. Er wolle im nächsten Jahre hauptsächlich die topographischen und geologischen Arbeiten fortsetzen, und er erhofft von der neuen Expedition, die ja bei den großen ökonomischen Interessen der Norweger auf Spitzbergen und bei der bald zu erwartenden Regelung der dortigen Verhältnisse eine besondere Bedeutung habe, die besten Erfolge.

Die Expedition soll geteilt werden in drei topographische Sektionen zu je drei Mann, eine glacialgeologische, eine paläontologische und eine geologische. Um die Zeit gut auszunützen, sollen die Forschungen auf Spitzbergen im Sommer 1909 und 1910 stattfinden. Der Sommer 1909 soll vor allem zu trigonometrischen und photogrammetrischen Arbeiten verwandt werden; im folgenden Sommer werden diese Arbeiten ergänzt und detailliert. Im Herbst und Winter 1909 und 1910 wird in der Heimat sogleich die wissenschaftliche Bearbeitung der Expeditionsergebnisse in Angriff genommen; der Bericht über die Expedition soll 1911 zur Veröffentlichung gelangen.

Am 1. Dezember v. J. hat der „Nimrod“, das Schiff der von Leutnant Shackleton geleiteten Englischen Antarktischen Expedition die Ausfahrt von Lyttelton in Neu-Seeland angetreten, um die auf Victoria-Land überwinternde Mannschaft abzuholen; die Rückkehr wird im März 1909 erwartet. (Peterm. Mitt. 1908, S. 290.)